

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 23. Bromberg, den 13. November 1932

Wie schützt man sich nach Möglichkeit gegen Geburtsverluste?

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule, Bromberg.

In meiner vorigen Plauderei habe ich über Verlustfälle beim Geburtsakt im Stalle gesprochen. Der Gedanke liegt nahe, daß man nun die Frage stellt: Wie kann man derartige Unglücksfälle vermeiden? Denn daß die Geburt an sich nicht naturnotwendig ein gefahrvoller Akt sein soll, leuchtet ohne weiteres ein: Die Geburt ist ein natürlicher Akt, der zur Erhaltung und Vermehrung der Art dient; wenn dieser Akt mit Lebens- und Gesundheitsgefahren ohne weiteres verknüpft sein müßte, dann wäre der Zweck der Natur ja in Frage gestellt. Und das gibts nicht!

Wenn dagegen doch bei einer Geburt ein Unglück vorkommt, so ist in irgend einer Weise etwas „versiebt" worden. Und das geschieht meist durch unser Zutun.

Sehen wir die freilebenden Tiere an: Hirsche: Rehe, Hasen, Füchse usw., aber auch die Haustiere auf der Weide. Wann kommt hier mal ein Unfall durch eine Geburt vor? Das ist eine höchst seltene Sache.

So sieht man, daß naturgemäßes Leben das erste Erfordernis für eine gesunde Geburt ist. Der ständige Aufenthalt in der frischen Luft, die fortgesetzte Bewegung, die Abhärtung gegen Witterungseinflüsse, und nicht zuletzt die freie Auswahl in der Aufnahme des Futters sind die allgemeinen Bedingungen für die Gesunderhaltung des Körpers überhaupt und damit auch für einen normalen Verlauf aller Naturvorgänge, wozu auch die Geburt gehört.

Vergleichen wir damit unsere Haustiere, die man aus dem natürlichen Leben herausgerissen hat: Sie haben keine — oder oft nur recht wenig Bewegung, stehen auch im besten Stalle angebunden, und stehen auch im bestgelüfteten Stalle in einer Luft, die immerhin durch die Ausdünstungen der Tiere, Mist usw. verunreinigt wird; und sie sind gezwungen, das Futter zu nehmen, das wir ihnen vorwerfen. Ob das sich mit ihrem Gesundheitszustande verträgt, ob es dem Zustande eines tragenden Tieres angepaßt ist, das ist oftmals sehr die Frage.

Ganz besonders scheint die Bewegung Einfluß auf den glatten Verlauf einer Geburt zu haben; auch bei Haustieren. Bei Schafen, die doch zumeist draußen gehütet werden, geht der Geburtsakt auch stets ohne jede Hilfe vor sich; eine Ausnahme ist selten. Ähnlich verhält es sich bei Pferden, die ebenfalls Tag für Tag in Bewegung sind. Allerdings kommen hier schon öfter Fehlschläge vor, welche auf Überanstrengung oder sonstige naturwidrige Behandlung im Stalle oder bei der Arbeit zurückzuführen sind. Schweine und Ziegen, wenn sie reichlich Auslauf haben, gebären ebenfalls meist leicht. Nur bei dem Rindvieh, das dauernd angekettet im Stalle steht, hat man mit Recht große Sorge.

Das „beste Mittel" ist also leicht erkennbar. Wo es sich nicht anwenden läßt — wie in der Stallwirtschaft — da muß man eben mit der Möglichkeit schwerer Geburten rechnen und darf die Ausgabe für den Tierarzt nicht scheuen, um sich vor größeren Verlusten zu bewahren.

Gute Luft läßt sich in jedem Stalle schaffen durch die einfache Anbringung eines Blech- oder Zinkrohres, das man etwa 20—30 Zentimeter über dem Fußboden beginnen läßt und oben an der Decke durch die Außenwand hinaus bis über den Dachfirst führt. Eine Klappe am Rohrende im Stall läßt die Möglichkeit, bei zu kalter Temperatur den Luftstrom abzustellen; ein Häubchen auf dem Rohrende des Daches schützt gegen Regen. Diese sehr billige Ventilation ist die beste, die ich kenne; sie garantiert einen trockenen Stall mit stets frischer Luft.

Was das Futter angeht, so befolge man den Grundsatz, möglichst vielerlei zu geben, damit die Tiere immer etwas bekommen, was ihren „Gelüsten" gerecht wird. Daß die Nahrungsmittel einwandfrei, das heißt nicht verdorben, mit Schimmel, Krankheitskeimen usw. durchsetzt sein dürfen, versteht sich von selbst. Das Futter darf auch nicht zu massig sein; denn sonst drücken die Verdauungsorgane zu sehr auf die werdende Frucht. Sodann vermeide man diejenigen Futtermittel, welche Durchfall erzeugen oder sonstwie die Gesundheit schädigen können; jedenfalls dürfen sie nur in ganz geringen Mengen gegeben werden. Durchfall erzeugend wirken: Runkelrübe, besonders die Blätter; rohe Kartoffeln, Melasse, Biertreber; ferner Mohn- und Rapskuchen, in denen sich leicht Senföl entwickelt. Pferdebohnen sollen nicht gequollen verabreicht werden, weil sie im Magen leicht nachquillen. Lupine soll entbittert sein und gesalzen werden (½ Pfund pro Zentner Trockenmasse). Kohlrübe, wenn sie angefroren ist, wird gedämpft. Luzerne mischt man in gleichen Teilen mit gutem Rotklee. Stroh soll frei von Brand und Rost sein. Kleie verwende man nicht fein gemahlen, weil diese oft mit Trieurabfällen (Unkrautsamen) vermischt ist.

Biertreber, getrocknete Schlempe, Apfel- und Weintreber entwickeln bei Gärung Essigsäure, welche gesundheitsschäd-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

lich wirkt. Leindotterkuchen bewirkt direkt Verkalben; ebenso schimmelige Futtermittel. Daß die tragenden Tiere nicht geschlagen, gestoßen oder überanstrengt und abgetrieben werden dürfen, versteht sich von selbst. Denn das werdende Junge verspürt nicht bloß alles das auch; man bedenke, daß das Muttertier die Kraft für sich selbst und für die Entwicklung der Jungen aufzubringen hat. —

Daß aber die beste Pflege während der Trächtigkeit nichts nützt, wenn das Muttertier körperlich nicht zur Erzeugung eines Jungen geeignet ist, ist klar.

Das ist der Fall, wenn körperliche Fehler vorliegen, vor allen Dingen in den Geburtsorganen selbst. Sodann aber wirkt jede Gesundheitsstörung irgend welcher Art auch auf das werdende Junge. Ist der Körperbau nicht einwandfrei, die Bauchhöhle nicht weit genug, das Becken namentlich zu eng, dann ist die Geburt von vornherein in Frage gestellt. Darum sollte man jedes Muttertier, das man zur Zucht benutzen will, auch vorher untersuchen lassen; die Kosten lohnen sich schon.

Und endlich vermeide man, für schwache Muttertiere recht starke Vatertiere zu benutzen. Man möchte wohl gerne eine „bessere", kräftigere Nachkommenschaft haben; aber, wenn das Junge dem Vater nachschlägt — und das wünscht man doch — dann wird es oftmals zu stark, um normal geboren zu werden, und dann gehen vielfach Mutter und Junges drauf, besonders, wenn man den Tierarzt nicht rechtzeitig holt.

In der richtigen Paarung liegt also ebenfalls ein Grund zu einer glatten Geburt.

Und endlich beachte man die Fingerzeige in meiner vorigen Plauderei, um Fehler bei der Geburt selbst zu vermeiden.

Edelpelztierzucht im November.

Silberfüchse und ihre Artgenossen: Blaufüchse, Kreuzfüchse, Rotfüchse und Weißfüchse erreichen im November ihre Pelzreife. Das Entpelzen der Füchse überlasse man einem Fachmann, da ein richtig behandeltes Fell einen höheren Preis erzielt.

Nerze erhalten erhöhte Fisch- und Fleischrationen, dafür weniger Körner. Die Pelzentwicklung ist jetzt beim Zusammenstellen der Zuchtpaare von großer Bedeutung. Bei Pelzung überzähliger Tiere muß große Sorgfalt angewendet werden. Zuchtbuchführung wird dringend empfohlen.

Waschbären und Silberdachse bereiten sich auf den Winterschlaf vor, weshalb die Futtermengen stark vermehrt werden müssen, um eine Speckschicht anzusammeln. Gleichzeitig muß nochmals eine Wurmkur durchgeführt werden.

Marder und Iltisse sind jetzt billig zu füttern. Nach Aufgang der Hühner- und Hasenjagd sind Gescheide und Abfälle leicht erhältlich. Man vermeide dabei jedoch ein Überfüttern, damit die Tiere nicht zu fett werden.

Nutria werden nach Rückgang des Grünfutters mehr Rauhfutter erhalten. Luzerneheu wird besonders gern genommen. Dazu Kartoffeln, Kleie und Schrot als Kraftfutter. Zur Einstreu nehme man langes Stroh, das besser trocken hält.

Karakulschafe bleiben solange als möglich auf der Weide. Abgeerntete Getreidefelder, Rübenschläge u. a. bieten immer noch genügend Futter. Bei sehr spärlichem Bestand muß Zusatzfutter gereicht werden. C. Franzreb.

Landwirtschaftliches.

Der Kartoffelschorf. Eine weit verbreitete Krankheit ist der Kartoffelschorf, der besonders stark auf leichten Sandböden auftritt, im geringeren Maße auf besseren Böden, auf Moor dagegen kaum zu finden ist. Der Kartoffelschorf ist eine Schalenerkrankung und daran zu erkennen, daß je nach Witterung und Boden auf der Schale mehr oder weniger starke korkartige Wucherungen auftreten. Bleibt der Schorf an der Oberfläche, so spricht man von Flachschorf, im Gegensatz zum Tiefschorf. Weiter tritt noch eine dritte Form auf, der sogenannte Buckelschorf, bei dem sich die Korkwucherungen nach außen wölben. Alle drei Arten können an einer Knolle auftreten. Die Erreger des Kartoffelschorfes sind Strahlenpilze, deren Wachstum auf stark kalkhaltigen sowie auf solchen Böden, die in der Hauptsache mit alkalischen Düngemitteln gedüngt werden, sehr gefördert wird und somit den Schorfbefall erhöht. Auf sauren Böden wird ihr Wachstum gehemmt. Da die Pilze sehr luftbedürftig sind, treten sie in leichteren Böden stärker auf als in Lehmböden, außerdem bei trockener Witterung stärker als in feuchten Jahren. Der wirtschaftliche Schaden ist unter Umständen sehr groß, sind doch schorfige Kartoffeln als Speisekartoffeln bei den heutigen Ansprüchen des Verbrauchers nicht oder nur zu äußerst niedrigen Preisen zu verkaufen. Aus diesen Gründen ist eine Bekämpfung des Kartoffelschorfes von großer Wichtigkeit. Diese besteht zunächst in der Anwendung richtiger Düngung und Fruchtfolge. Das sicherste Mittel aber ist der Anbau widerstandsfähiger Sorten. Dr. Dö.



Obst- und Gartenbau.

Frühkopfkohl. Unter Frühkohl versteht man jene Sorten, die ihre Ernten bis längstens Ende Juli bringen. Sie müssen zu diesem Zwecke sehr frühzeitig ausgesät werden, und zwar so dünn als möglich. Je dünner sie gesät werden, um so kräftiger bildet sich die einzelne Pflanze aus. Im Anbau stellt nämlich Kopfkohl zwei besondere Anforderungen. Er muß als kräftige Pflanze gesetzt und nach dem Pflanzen stark angedrückt, am besten angetreten werden. Zu fest kann Kohl nicht stehen. Zur Heranzucht diene folgendes: Je früher man aussät, um so zeitiger kommt man zur Ernte und um so eher hat man Gelegenheit, nach der Ernte noch eine Folgefrucht zu bauen. Am besten ist natürlich daran, wer ein Mistbeet zur Verfügung hat. Er sät Ende Januar und kann dann bereits Mitte März, wenn der Boden offen ist, pflanzen. Die Ernte beginnt dann um Johanni, oft noch früher. Wo vielleicht nur ein Fenster mit einem Bretterumschlag zur Verfügung steht, kann auch dieses benutzt werden. Man wartet dann am besten mit der Aussaat bis etwa zum 10. März, weil dann die Sonne schon Kraft hat. Wo ein solcher kalter Kasten nicht zur Verfügung steht, ist man freilich genötigt, in das freie Land zu säen. Man wähle dazu ein Fleckchen, das recht sonnig und warm gelegen ist. Alles kommt darauf an, daß man so zeitig wie

möglich Setzlinge und Pflanzen für das freie Land zur Verfügung hat. Im Falle der Saat in einen kalten Kasten beginnt unter mittleren deutschen Verhältnissen die Ernte gewöhnlich um den 1. Juli, bei der Freiland-Aussaat etwa eine Woche später. Man ersieht hieraus, daß man durch die Art der Heranzucht wohl eine frühere Ernte erzielen kann, daß aber doch immer die Einwirkung des Sommers in hohem Maße ausschlaggebend ist und die späten Saaten die Frühsaaten zum großen Teil wieder einholen. Js.

Das Anbinden von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Pflanzen. Stützen haben junge Obstbäume, Stangenbohnen, Tomaten, hochstämmige Rosen, als Hochstamm gezogenes Beerenobst, der Weinstock und manche Blumen nötig. — Das Anbinden muß mit einer gewissen Vorsicht geschehen; vor allem so fest, daß ein Durchscheuern der Pflanze an der Stütze unmöglich ist, und doch wieder nicht so fest, daß die Saftströmung abgeschnitten ist. Bei zunehmender Dicke des angebundenen Stammes oder Stämmchens ist darum das umgelegte Band zu erneuern. Je größer und stärker die



Pflanze, desto haltbarer muß auch das verwendete Bindematerial sein. Für kleine Pflanzen genügt Bast. Obstbäume bindet man mit Kokosstricken an dem Baumpfahl fest und zwar so, daß man eine Schlinge um Baum und Pfahl windet, die man, um ein Verrutschen zu verhindern, am Pfahl noch mit einem Nagel befestigen kann. Ähnlich verfährt man beim Anbinden der hochstämmigen Rosen und Beerensträucher, nur daß man dabei sehr gut Bindeweiden verwenden kann. Tomaten kann man zunächst mit Bast, an dem Pfahl befestigen; später nimmt man auch Bast, bindet auch Schlingen, und zwar mehrere Male und immer unter den Blättern. Hierbei ist der Bast am Pfahle zunächst festzubinden und dann loser unter den Blättern herzuziehen, so daß die ganze Pflanze am Pfahl einen festen Halt hat. Auf diese Weise verhütet man ein Zusammenrutschen, das bei dem Schwererwerden der vielen Früchte sonst unvermeidlich sein würde.

Stangenbohnen winden sich selbst an der Stange hoch, jedoch ist es manchmal nötig, sie erst an die Stange heranzuziehen. Man gebraucht dazu das sogenannte, an sumpfigen Stellen wachsende „Risch" oder auch Bast. Das Anheften darf nur ganz lose geschehen. Dasselbe Bindematerial nimmt man auch zum Befestigen der Weinreben. — Spalierobst kann sehr gut mit Weiden am Spalier festgehalten werden. — Für Blumen wird meistens ein Anbinden mit Bastfäden ausreichen, mit Ausnahme vielleicht der Dahlien, zu deren Befestigung man sehr gut groben, rauhen Bindfaden verwenden kann. — Alles Bindematerial darf niemals so dünn und scharf sein, daß es in den Pflanzenkörper einschneidet. Schr.

Frisches Obst das ganze Jahr hindurch!

Wer kennt nicht die gesundheitlichen Vorzüge unsres Kern-, Stein- und Beerenobstes? Wem sind die lachenden Früchte eines Gravensteiner und eines Dülmener Herbstrosenapfels oder einer Aprikose nicht bekannt? Oder wer hat nicht schon eine schmelzige, saftige Butterbirne wie z. B. die Köstliche von Charneu oder Bosc's Flaschenbirne abends vor dem Schlafengehen oder als Nachtisch gekostet? Und welche Kinder knacken, besonders um die Weihnachtszeit, nicht gern Nüsse?

Alle diese Genüsse sind für jeden erschwinglich und wer daran einmal gewöhnt ist, wird sie auch nicht wieder missen wollen.

Bereits im Juni—Juli erfreuen uns die leckeren Erdbeeren, wenn man nicht schon den köstlichen Rhabarber im April—Mai zum Beginn des frischen Obstes rechnen will, der doch ähnliche gute Wirkungen in verdaulicher und blutreinigender Hinsicht hat wie die andern Obstarten auch. — Den Erdbeeren folgen im Juli—August die Johannis-, Stachel-, Him- und Brombeeren, mit denen die Süß- und Sauerkirschen (Früheste der Mark, Hedelfinger, Fromm's Herzkirsche und Schattenmorelle) weiteifern, die von der Hausfrau auch wegen ihres Dauerwertes so sehr geschätzt sind.

Im August melden sich dann die ersten Frühäpfel wie Weißer Klarapfel, ferner die ersten Frühpflaumen The Czar und die Pfirsichsorten Amsden und Triumph, während der September noch die form- und farbenreichen Pflaumen (Viktoria, Bühlertal) und Zwetschen (Wangenheim usw.) bringt, deren herrlicher Geschmack und Duft gar manchem schon beim Anblick das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt.

Ihnen schließen sich die Herbstäpfel wie Gravensteiner, Dülmener und Cox-Orangen-Renette usw. an; fürwahr ganz auserwählte Delikatessen für den Obstliebhaber, der auch die Williams Christbirne als beste der Einmachbirne kennt und für den Rohgenuß besonders die Gute Luise, Köstliche von Charneu und Triumph von Vienne u. a. m. bestimmt sehr hoch schätzt.

Unter den Wintersorten, die im Oktober zu ernten sind, werden u. a. der gelbe Edelapfel, Ontario, Schöner von Boscoop und die Harbertsrenette bevorzugt, weil sie außerordentlich edel im Geschmack sind und oftmals bis April—Mai halten, während von empfehlenswerten Birnen die Gräfin von Paris, die Gute Graue, Liegels Winterbutterbirne und viele andere eine willkommene Abwechslung in den winterlichen Obstgenuß bringen Auch sie halten sich teilweise bis März auf dem Lager und erhärten den Beweis, daß man tatsächlich das ganze Jahr hindurch Obst genießen kann. —

Und wenn wirklich von März—Mai einmal Lücken an frischem Obst auftreten sollten, dann holt man sich aus der Vorratskammer ein Glas eingeweckter Mirabellen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche, Birnen oder ein Fläschchen Erd-, Himbeer- oder Kirschsaft zum Pudding oder ein Glas Quittengelee und labt bzw. heilt sich daran.

Alle diese Genüsse sind für jeden um so erschwinglicher, wenn er einen Haus-, Klein- oder Siedlergarten hat; allerdings muß er dann seine Obstbäume und -Sträucher auch aus Überzeugung pflanzen und pflegen, auf die räumliche Entwicklung in späteren Jahren Rücksicht nehmen und mit Düngung und Schädlingsbekämpfung nachhelfen, wenn er auf regelmäßige und volle Ernten rechnet.

Daß bei der Wahl der Sorten des Kern- und Steinobstes die Form, ob Busch, Halb- oder Hochstamm, Spalierform, ferner die Früh-, Mittel- und Spätreife das Wirtschafts- und Tafelobst, tadellose Pflanzware, Lage, Klima und Boden zu berücksichtigen sind, darf nicht übersehen werden. Darüber wird von den Fachleuten jeder reellen Baumschule, Landwirtschaftskammer und in Obstbauvereinen gerne die gewünschte Erklärung erteilt. „Und die Pflanzzeit für all die schönen und guten Sachen?" werden manche fragen. In normalen Böden und Lagen ist der Herbst, also der Oktober—November für das Kern-, Stein- und Beerenobst unbedingt vorzuziehen, in schweren Böden und hohen Lagen pflanzt man jedoch besser erst im Frühjahr, hebt aber die Pflanzlöcher dazu möglichst schon im Winter aus. — Erdbeeren werden allerdings schon im August—September bzw. März—April gepflanzt.

Man denke stets daran, daß mit der Obstanpflanzung, bei der übrigens auch die richtigen Entfernungsmaße einzuhalten sind, dem Vaterland außerdem noch ein wirtschaftspolitischer Dienst erwiesen wird, indem nämlich das manchmal so leichtsinnig ausgegebene Geld für das Auslandsobst bei uns im Lande bleibt und durch den regelmäßigen Obstgenuß die Volksgesundheit nebenbei noch ganz erheblich gefördert wird! P. S.

Vorteile des Mistbeets. Im Mittelpunkt auch des kleinen Gartens sollte eigentlich immer ein Mistbeet stehen. Der Pferdedünger, welcher zu seiner Erwärmung dient, ist vollwertiger Dünger, wenn im Herbst die Frühbeetkästen ausgeräumt werden und er dann kompostiert oder sofort untergebracht wird. Das Wesentliche besteht aber darin, daß die Pflanzen, die später ins freie Land gesetzt werden, zeitig herangezogen und als kräftige Setzlinge um einige Wochen früher an ihren dauernden Standort gepflanzt werden können. Hierdurch werden mancherlei Vorteile herausgewirtschaftet. Man kommt vier bis fünf Wochen früher zur ersten Ernte; der Sommer wird um ebensoviele Wochen verlängert, und bei der Kurzlebigkeit mancher Gemüsearten (und deren Sorten) gelingt es daher bei geschickter Ausnutzung der Verhältnisse, eine Ernte mehr zu erzielen. Der gärtnerische Sommer dauert durchschnittlich vom 15. April bis 15. Oktober, also rund 26 Wochen, aber mit Hilfe eines Frühbeets kommen 31 bis 32 Wochen heraus. Auch ist die Heranzucht der Setzlinge in einem Frühbeet zuverlässiger. Das Mistbeet leistet auch vorzügliche Dienste zum nachfolgenden Anbau besonders wärmebedürftiger Gemüsearten und solcher, die bei Regenwetter leicht leiden, wie Gurken, Melonen u. a. Js.

Geflügelzucht.

Etwas über Gänsemast. In den ersten beiden Wochen erhalten die auf Mast gestellten Gänse morgens und mittags ein Futter, bestehend aus feingehackten Mohrrüben mit etwas Hafer- oder Gerstenschrot oder auch Weizenkleie. Abends gibt es Hafer. Mit Beginn der 3. Woche läßt man die Mohrrüben weg und reicht den Tieren dreimal täglich etwa 250 Gramm Hafer. Wer Fettgänse mästen will, gibt den Tieren während der letzten acht Tage gequollene Erbsen. Das tägliche Verabreichen angekeimter Gerste liefert besonders zartfleischige Gänse. Trinkwasser und ein Gefäß mit grobem Sand müssen den Gänsen ständig zur Verfügung stehen, ebenso Holzkohle. Ein wenig Salz ins Saufwasser gegeben, regt die Freßlust an. Rg.

Richtige Ernährung fördert die Bruterfolge. Infolge seines lebhaften Stoffwechsels ist das Huhn für Mängel in der Ernährung besonders empfindlich und bei der Zucht sind schlechte Schlüpfergebnisse der bebrüteten Eier keineswegs immer auf mangelhafte Befruchtung zurückzuführen. Dieselben Grundsätze, welche das Gedeihen der Henne und ihre Legeleistungen beeinflussen, sind auch für die Entwicklungsfähigkeit der Brut maßgebend. Nach neueren Untersuchungen von Bethcke und Kennard ist zur Erzielung einer möglichst hohen Schlüpfzahl der Bruteier die Beifütterung von Leguminosenheu (Luzerne) oder daraus hergestelltem Mehl und auch Milch in irgendeiner Form (saure Magermilch flüssige oder halbfeste Buttermilch) erforderlich. Wie die chemischen Untersuchungen ergaben, enthält sowohl die Luzerne wie die Milch Stoffe, welche die Schlüpffähigkeit günstig beeinflussen und sogar in reiner Form gewonnen werden können. Eine Zugabe von 5 Prozent Luzernemehl zu der gesamten Futtergabe vermochte die Schlüpffähigkeit der Bruteier zu verdoppeln. Bei Mangel an Grünfutter ist in der Geflügelhaltung also auf einen Vorrat an Luzerneheu zu achten (Lebertran und ähnliche Kunstmittel lassen sich dann entbehren.) Dr. F.

Für Haus und Herd.

Ungarische Kartoffeln. 1 Pfund Kartoffeln, 2 Eßlöffel Fett, eine Zwiebel, 1/4 Liter Fleischbrühe, 1 Eßlöffel Mehl, 2 Eßlöffel sauren Rahm, Paprika, Salz, Essig. Die feingeschnittene Zwiebel wird in dem Fett hellbraun gedünstet. Die rohen in Stücke geschnittenen Kartoffeln werden dazugegeben, mit Salz, Paprika, Essig gewürzt und in der Fleischbrühe weichgedämpft. Ehe sie ganz weich sind, fügt man das mit dem Rahm verrührte Mehl hinzu und deckt die Pfanne bis zum Garwerden zu. Die Kartoffeln dürfen nicht umgewendet werden, damit sie ganz bleiben.

Kartoffelnudeln. 1 Pfund Kartoffeln, 1 Ei, 3 Eßlöffel Mehl, Salz, Muskat, reichlich Fett zum Backen. Die geschälten gekochten Kartoffeln werden heiß durch die Maschine getrieben, mit Salz, Muskat und dem Ei vermischt und soviel Mehl hineingeknetet bis der Teig zusammenhält. Dann formt man fingerlange Würstchen, die man in Semmelbröseln umwendet und in Fett goldbraun bäckt. Der Teig muß sofort verwendet werden, da er sonst feucht wird und sich nicht mehr formen läßt.

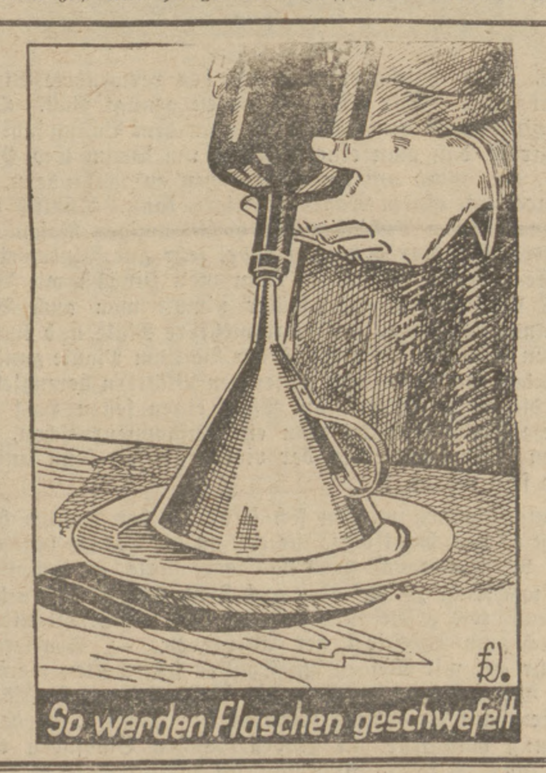
Ein Aufguß aus den getrockneten Blüten der Taubnessel (auch unter dem Namen Bienensaug bekannt) gilt als Volksmittel bei Brust- und Lungenleiden, Harnbeschwerden und Skrofulose. Man nimmt auf einen halben Liter Wasser 5 Gramm.

Getrocknete Heidelbeeren sind ein ganz vorzügliches Mittel gegen Durchfall und sollten daher in keinem Haushalt fehlen, um gegebenenfalls gleich zur Hand zu sein. Für 50 Groschen bekommt man ein ganz hübsches Tütchen voll, das für längere Zeit ausreicht. In meiner Hausapotheke sind getrocknete Heidelbeeren stets vorhanden; ich lasse sie nie ausgehen.

Jede Hausfrau weiß, wie viel Mühe es macht, den rußig gewordenen Boden des Kochtopfes, der auf offenem Feuer gestanden hat, zu reinigen. Und die ganze Sache ist doch so einfach und besteht nur in der Vorbeuge: Reibe den Boden vor der Benutzung mit Schmierseife ein, und ein späteres Reinigen wird dir wenig Mühe machen.

Das getrocknete Kraut des echten Erdrauch (sehr häufig auf Äckern, Gartenland und an Schuttstellen vorkommend), findet als Aufguß Verwendung gegen chronische Verstopfung, Wassersucht, Hautausschlag und Skrofeln. Auf einen Viertelliter Wasser nimmt man 5 Gramm.

Das Waschen von Seide ist mit Vorsicht auszuführen. Auch die sogenannte Waschseide darf während des Waschens niemals ausgewrungen werden. Der Stoff muß während des Waschens möglichst glatt liegen und darf nur wenig gerieben, sondern muß mehr geschwenkt werden. Dem letzten Spülwasser gebe man etwas aufgelöstes Gummiarabikum zu, und hänge den Stoff zum Abtrocknen auf.


So werden Flaschen geschwefelt

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann. T. z o. p., sämtlich in Bromberg.